

„Danach zeigte sich Jesus den Jüngern noch einmal, am See von Tiberias. Und er zeigte sich so: Simon Petrus und Thomas, der Didymus genannt wird, und Natanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere von seinen Jüngern waren beisammen. Simon Petrus sagte zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sagten zu ihm: Wir kommen auch mit dir. Sie gingen hinaus und stiegen ins Boot und fingen nichts in jener Nacht. Als es aber schon gegen Morgen ging, trat Jesus ans Ufer; die Jünger wussten aber nicht, dass es Jesus war. Da sagte Jesus zu ihnen: Kinder, ihr habt wohl keinen Fisch zum Essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sagte zu ihnen: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, und ihr werdet einen guten Fang machen. Da warfen sie es aus und vor lauter Fischen vermochten sie es nicht mehr einzuziehen. Da sagt jener Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr. Als nun Simon Petrus hörte, dass es der Herr sei, legte er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser. Die anderen Jünger aber kamen mit dem Boot – sie waren nämlich nicht weit vom Ufer entfernt, nur etwa zweihundert Ellen – und zogen das Netz mit den Fischen hinter sich her. Als sie nun an Land kamen, sahen sie ein Kohlenfeuer am Boden und Fisch darauf liegen und Brot. Jesus sagt zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt. Da stieg Simon Petrus aus dem Wasser und zog das Netz an Land, voll von großen Fischen, hundertdreiundfünfzig. Und obwohl es so viele waren, riss das Netz nicht. Jesus sagt zu ihnen: Kommt und esst! Keiner von den Jüngern aber wagte ihn auszuforschen: Wer bist du? Sie wussten ja, dass es der Herr war. Jesus kommt und nimmt das Brot und gibt es ihnen, und ebenso den Fisch. Das war schon das dritte Mal, dass sich Jesus den Jüngern zeigte, seit er von den Toten auferstanden war“ (Zürcher Bibel) 2007).

Stimmen

„Als ein Unbekannter und Namenloser kommt er zu uns, wie er am Gestade des Sees an jene Männer, die nicht wussten, wer er war, herantrat. Er sagt dasselbe Wort: Du aber folge mir nach! Und stellt uns vor die Aufgaben, die er in unserer Zeit lösen muss. Er gebietet. Und diejenigen, welche ihm gehorchen, Weisen und Unweisen, wird er sich offenbaren in dem, was sie in seiner Gemeinschaft wirken, kämpfen und leiden dürfen, und als ein unaussprechliches Geheimnis werden sie erleben, wer er ist“ (Albert Schweizer, Von Reimarus zu Wrede, 401).

Ein Bibelwort für Mathe-Asse.

153 = die Summe einer mit der Differenz 1 steigenden arithmetischen Reihe der Zahlen 1 bis 17 (nach der Gaußschen Summenformel $\frac{1}{2} (n^2 + n)$), also $\frac{1}{2} (289+17)= 153$. Die Zahl 17 enthält als Summe von 7 + 10 eine Kombination der Siebenzahl mit der Zehnzahl, die wiederum ebenfalls als Summe einer mit der Differenz 1 steigenden arithmetischen Reihe eine vollendete Zahl ist ($1+2+3+4=10$). Damit scheint auch eine Verbindung zu den 17 Völkern von Apostelgeschichte 2,9-11 angedeutet.

Die Zahl 153 lässt sich zerlegen in die Faktoren $3 \times 3 \times 17 = 9 \times 17 = 153$.

Außerdem ist 153 noch die Summe der Ziffernwerte in dritter Potenz, denn $1^3+5^3+3^3=1+125+27=153$ (eine sog. Armstrong-Zahl wie 371 oder 1634).

Von der Mahlszene Joh 6 her kann man bei 17 auch an die fünf Gerstenbrote und die übrig gebliebenen 12 Körbe erinnert werden.

Hieronymus sah in den 153 Fischen die damals bekannten Fischarten erfasst.

7 Jünger (2 ohne Namensnennung) – auch diese 7-Zahl spielt im Johannesevangelium eine Rolle: 7 Zeichen Jesu, 7 „Ich bin“ Worte“.

„Die Ostererscheinungen waren Berufungen zur Zeugenschaft für Jesu am Kreuz nicht beendetes, sondern vollendetes Herrenrecht, für das gültige Gottesheil in seinem Namen. Das ist der Grundsinn, die elementare Realität dieser Erzählung: Ursache, Gegenstand und Auftrag christlichen Glaubens ist die Berufung unter das gottgestiftete Herrenrecht Jesu, und die Szenerie der Erzählung liefert die anschaulichen Hinweise für das, was kraft dieses Herrenrechts von den Glaubenden zu gewärtigen ist, wie immer man dabei auf so oder ähnlich oder auch anders verlaufene Begebenheiten zurückgegriffen oder sie ausschmückend zurechtgemacht haben mag. Man soll sie nicht wie erledigte historische Begebenheiten bestaunen, sondern sagen, dass seit dem Osteraufbruch Berufung unter das göttliche Herrenrecht Jesu in der Welt geschieht und das es sich wie menschliche Fischfangmühe vollzieht, oft in quälender Vergeblichkeit, aber immer in der Hoffnung auf unvermutetes, gottgeschenktes Fündigwerden, und dass sie die vielen und Verschiedenen umgreift und zur gemeinsamen Arbeit und zum gemeinsamen Feiern zusammenbringt (Werner Jetter, GPM 196869, 146).

„Nun ruft Jesus zum Mahl. Doch keiner der Jünger ‚traut sich‘ (Vgl. 4,27), ihn direkt zu fragen: ‚Wer bist du?‘, obwohl sie, seit‘ der geliebte Jünger‘ es ausgesprochen hat – wissen, dass es ‚der Herr‘ ist (vgl. V. 7). Diese Befangenheit gegenüber dem Auferstandenen, diese noch fehlende ‚Freiheit zum Wort (E. Fuchs) bei doch klarer Erkenntnis Jesu, kennzeichnet die innere Situation der Jünger nach Jesu Tod: In der wunderbaren Gegenwart des Auferstandenen die auf ganz neue Weise wiedereröffnete persönlich- vertraute Gemeinschaft mit ihrem Herrn konkret wahrzunehmen, bereitet zunächst große Mühe“ (Ulrich Wilckens, NTD 4, 324).

Liebe Schwestern und Brüder,

ein Gotteswort zum zählen und zum erzählen, könnte man angesichts der vielen Zahlen denken, und es ist ja auch etwas dran. Wir merken es, wenn wir es wieder erzählen und hören bekommen, was die Gemeinde des Auferstandenen für einen lebendigen Herrn hat.

Diesmal waren es 7 der Jünger Jesu, die zusammen in Galiläa am See Tiberias waren. In Galiläa, so hat es Jesus verheißen, sollen ihm seine Jünger auch begegnen, will Er sich ihnen sichtbar machen. So ist es auch geschehen Die Jünger hatten Jesus gesehen, waren nun berufene Zeugen des Auferstandenen. Waren sie das wirklich? Ja, denn sie hatten den Herrn gesehen und Thomas, wie wir von Johannes wissen, hatte sein besonderes Erlebnis, nachdem er bei der ersten Offenbarung Jesu im Jüngerkreis nicht zugegen war (20,19-23; 20, 24-29). Auch hatten die Jünger den Heiligen Geist empfangen (Ostern und Pfingsten fallen hier zusammen). Freilich, wir wundern uns schon, dass die Jünger nicht unterwegs sind mit der Botschaft von Jesu Auferstehung. Sie waren zwar beisammen, hielten also weiter Gemeinschaft miteinander, aber sonst geschieht nichts. Bis, ja bis Petrus aufsteht und sagt, er gehe jetzt fischen. Hat Petrus das Warten satt, möchte man fragen. Hatte er mit den Jüngern auf eine weitere Begegnung und Instruktion durch Jesus gehofft? Das Rätseln bringt uns nicht weiter. Auch nicht der Gedanke, dass Petrus sich an jenen wunderbaren Fischzug (Lk 5,1-11) erinnern haben mag und darum zum Fischen aufbrach, mehr einem inneren Zug folgend als aus gerichteter Erwartung. Eines ist aber deutlich und klar: Von Osterfreude, von Siegesjubel, von Glaubensgewissheit ist wenig zu

vernehmen. Es herrscht eher eine trübe Stimmung. Immerhin schließen sich die anderen sechs Jünger dem Petrus an. Besser mit Petrus fischen gehen als weiter herumsitzen.

Ja, liebe Geschwister, so ist den großen Aposteln ergangen, nach Ostern. Ja, nach Ostern. Es wird nicht einmal gesagt, dass es eine stille Zeit des Wartens und der Zubereitung für den kommenden Dienst war. So haben sie sich aufgemacht und sind fischen gegangen. Petrus wieder voran und die anderen ihm nach. Sie sind wenigstens beieinander geblieben und haben sich nicht getrennt, auch wenn der Grund dafür im gemeinsamen Beruf gegeben war.

Auch solche Zeiten gibt es nach Ostern. Mit dem Neuen, das in das Leben der Jünger getreten war, so scheint es, wussten sie noch nichts anzufangen. Die Gemeinden, Kirchen und auch einzelne Christen kennen dies. Es gibt Zeiten, wo, trotz reichlicher Verkündigung des Wortes Gottes, sich wenig rührt. Wo wir warten, sich nicht viel bewegt und alles doch Grübeln nicht weiter hilft. (So ein wenig berührt das den „HALTEPUNKT“ [offene Abende für Gäste mit der Gemeinde] in Wiesa, wo nach doch erwartungsvollem Beginn, der auch nicht enttäuschte, jetzt ziemliche „Flaute“ herrscht. Wir errichten nun einen Ersatzneubau für die Kapelle.)

Die Jünger gehen fischen. Wollte Petrus einfach zu seinem alten Beruf zurückkehren? „Zurück zu den alten Netzen“ also? Ich weiß nicht. Wenn es denn so gewesen sein sollte, dann hat der Auferstandene dennoch längst Erfahrungen für Petrus und die Apostel bereit, die unbedingt zu ihrem Dienst gehören, ja Vorbereitung dafür sind. Dies sei das „Hintergründige“ im Text, bemerkt Johann Haar (GPM 1962/63, 144) dazu und schreibt: „Es fehlt den Jüngern das Kontinuum zwischen dem Kreuzestod Jesu und seiner Auferstehung. Petrus ist bereit, Gemeinde zu bauen, die aus der ‚Vergebung‘ lebt. Das misslingt ihm. Es muss ihm misslingen, weil er noch eins hinzulernen muss, nämlich, dass die Ausrüstung mit dem Heiligen Geist und mit der Vollmacht der Sündenvergebung kein sicherer Besitz ist, über den er nach eigenem Ermessen verfügen könnte. Wo diese Meinung besteht, da führt alle äußerlich noch so wackere Arbeit für das Reich Gottes in die Nacht der Vergeblichkeit.“ Die Jünger also müssen lernen, sich immer wieder für Jesus Christus bereit zu halten, ihm dann und wir jetzt, in seinem Wort zu begegnen und sein Wort zu bezeugen. Und das heißt eben auch Erfahrungen machen, die zu ihrem Leben genauso gehören wie zum Leben der Mitmenschen, seien es die Heiden oder die Geschwister in den Gemeinden. Die Apostel werden vor Fragen stehen und die Antwort nicht schon kennen, sie erst auf dem Weg oder einst dann beim Herrn bekommen. Ich denke auch an Erfahrungen von Christen mit Schwierigkeiten im Beruf und mit Krankheit. Da kann es passieren, dass Brüder oder Schwestern dann meinen, dies könne doch nicht Gottes Wille sein und sie bringen damit neue Unruhe in das Leben und den Glauben derer, die schon genug zu tragen haben, anstatt dass sie ihre Schultern mit unter die Lasten schieben und helfen: in Liebe, Geduld und Gebet. Darauf kommt es doch an, so hat es Jesus vorgelebt, nicht nur vorgelebt, sondern dafür sein Leben gegeben.

Wir alle brauchen darum auch die lebendige Gemeinschaft mit Jesus, sein Wort, seine Gegenwart, seinen Zuspruch, seine Ermutigung und Zuwendung. Und Jesus gewährt dies. Uns genauso wie damals den Jüngern. Die Nacht brachte keinen Fisch ins Netz. Damit blieben auch die Mägen leer. Schon in der Dämmerung des Tages aber steht Jesus ans Ufer. Die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Er aber fragt sie freundlich: **„Kinder, ihr habt wohl keinen Fisch zum Essen?“** Nein, antworten sie. Sie hatten ja nichts im Netz. Da heißt sie der Mann am Ufer, das Netz noch einmal zur rechten Seite des Bootes auszuwerfen. **„Und ihr werdet einen guten Fang machen.“** Die Fischer haben es so gehalten und konnten vor lauter Fischen das Netz nicht mehr einziehen. Nun hatten sie auch zu essen. Ohne Essen kann der Mensch, auch der Bote Jesu ja nicht leben. Jesus sorgt dafür, dass auch die ganz menschlichen Bedürfnisse nicht auf der Strecke bleiben. Der Jünger aber, den Jesus lieb hatte, erkennt die Gegenwart Jesu und

sagt zu Petrus: „**Es ist der Herr.**“ Das löst bei Petrus sofort wieder eine Aktion aus. Er wirft die Kleider über und stürzt sich in Wasser und schwimmt aufs Ufer zu. Die Jünger sind im Boot und ziehen das Netz hinter sich her. Am Land aber brannte schon ein Feuer, Fisch und Brot lagen darauf. Jesus war schon mit allem da. Und doch wollte er auch noch die Fische haben, die die Jünger gefischt hatten. Da war es wieder Petrus, der handelte und das Netz ans Land zog. Ein Netz voll von großen Fischen, 153 waren es, so wurde gezählt um dann mit der Geschichte weiter erzählt. Vor allem aber auf Jesus gesehen, den Anfänger und Vollender des Glaubens.

Er hält das Mahl bereit. Er ist immer der Gastgeber, der einlädt. Aber auch die Jünger bringen die Fische. So hat es sie Jesus geheißen. Sie, die Fischer, haben ihren Beruf ausgeübt und geerntet. Ohne Jesus aber hätten sie nichts gefangen und wären leer ausgegangen. „*Ohne mich könnt ihr nichts tun*“, dies Wort Jesu (Joh 15,5) bleibt bestehen, vor und nach Ostern. Jesus ist es, der uns speist und von seinen Gaben leben wir. Es ist sein Fisch und sein Brot, was die Jünger nährt. Was sie selbst gefischt haben, dient auch der Nahrung und dem Lebensunterhalt, aber es ist zugleich Hinweis auf das noch andere fischen, nämlich den Evangeliumsdienst, die Ausrichtung der frohen Botschaft an die Menschen, die sie annehmen werden.

Das führt uns, Jesus führt uns, zu unserem Dienst und dem Leben der Gemeinde in der Welt, in dieser Zeit zwischen Ostern und der Offenbarung Jesu bei seinem Kommen in Macht und Herrlichkeit. Da ist ganz einfach und sehr tröstlich zu sagen, dass Beruf und Alltag, Glaube und Gottesdienst nicht auseinanderfallen. Wenn die Jünger, wie wir sahen, zu ihrem Beruf zurückkehrten und da ihre Begegnung mit Jesus hatten, dann ist doch deutlich, dass der Glaube uns nicht dem Alltag und dem Leben entfremdet, sondern gerade in diesem Alltag der Glaube gelebt wird, dem Leben Gestalt und Kraft verleiht es, prägt, ja, der gottgefällige Gottesdienst ist und bleibt. Es gibt, auch für die Jünger und Apostel nicht, einen höheren geistlichen Stand. Und was wir in der Apostelgeschichte vom Dienst der Apostel und der zu wählenden Diakone (Apg 6) lese, verstehe ich nicht als erste Stufe hin zum „Klerus“, sondern als allernotwendigste Arbeitsteilung gemäß der Gaben und Berufungen in der Gemeinde Jesu.

Jesus bekennt sich zur Arbeit und zum Werktag. Er weiß um unsere Vergeblichkeitserfahrungen, die nicht ausbleiben, die er nicht von vorn herein „verhindert“ oder bei seinen Leuten ausblendet, sondern die wir durchstehen müssen, aber er längst bei uns ist und darum auch mit seiner Hilfe und Barmherzigkeit nicht fern. Hier scheint doch das Erlebnis der Jünger von Lk 5 durch. Das verwundert nicht, denn es ist der eine Jesus, der treue Gott, der uns zur Seite steht. „Weltlicher“ Beruf und Nachfolge Jesu stehen nicht gegeneinander. Luther hat es so gesagt: „Darumb darffst du nicht von weib und kind, hause nd hofe, ecker und wissen lauffen umb des Euangelien willen, bleibe ymer dabey, du kanst dennoch wol ein Christ sein“ (WA 32,67). Diesen ganz praktischen und doch für unser Leben ganz wichtigen Aspekt gilt es auch nach Ostern ernst zu nehmen. Ja, es kann sein und Paulus hat es auf seine ganz eigene Weise für sich gesehen, dass ein Bote Jesu auch gelegentlich mit seinem irdischen Beruf für den Unterhalt sorgen muss, wiewohl eben auch Paulus darauf bestanden hat, dass die, die das Evangelium verkündigen, auch davon leben können, also ein Auftrag an die Gemeinde zur Versorgung geht.

Ja, die Gemeinde, sie ist die Schar derer, die sich durch das Wort Christi haben rufen und in den Leib Christi eingliedern lassen haben. Ich denke, es ist durchaus im Sinne des Evangelisten, wenn wir seinem Wort, das er als Zeugnis geschrieben hat, auch entnehmen, dass der Dienst am Evangelium nicht vergeblich ist, auch wenn wir das nicht selber in der Hand haben, sondern immer wieder auf Jesus hören müssen und seinem Wort folgen. Er, der zur Rechten des Vaters sitzt, heißt uns darum auch als Gemeinde (das Schiff, das sich Gemeinde nennt), dass Netz zur rechten Seite des Bootes auswerfen. Wenn der Herr es schenkt, werden dann auch Menschen für

Jesus „gefischt“. Ja, es kann Zeiten geben, das sind es viele, die das Wort erreicht und die es auch auf- und annehmen. Jedenfalls wird das Netz voll werden. Das erzählt uns die Zahl 153. Darum lässt der Evangelist zählen, damit wir das weitererzählen. Es ist, und da lasse ich gerne einmal Hieronymus gelten, eben die Zahl aller bekannten „Fischarten“ damals, es sind alle Menschen, alle Völker, alle in dem einen „Netz“ der Gemeinde Jesu. Steht das Netz auch für die Kirche Christi? Ja! Ja, für die Kirche Christi, die nicht in einer organisierten Kirche besteht, sondern in der sich alle die gerufen wissen, die in den Kirchen ihre Schwestern und Brüder achten und mit ihnen den Glauben teilen und eben auch mit den Brüdern und Schwestern in den anderen Kirchen. **„Es ist der Herr.“ Jesus ist der Herr!** Das steht vor und über allem und ist das Bekenntnis des Jüngers, des Petrus, der Apostel und aller derer, die Christen genannt werden und es auch sind.

Menschen für Jesus zu gewinnen, Botschafter Christi zu sein, das ist unser aller Beruf seit Christus auferstanden ist. Und das gilt für alle Welt und alle Menschen. Ihnen allen sind wir die Botschaft schuldig. Aber jeder kann und soll es an dem Platz ausrichten, wo ihn der Herr hingestellt hat, wer er lebt und seine Bleibe hat. Dabei erleben wir alle, wie wenig sich jetzt das Netz füllt, wie viel an Liebe und Kraft aufgewendet wird, doch nicht den erhofften „Erfolg“ oder sagen wir besser, die ersehnte Frucht bringt. Diese Erfahrungen bleiben nicht aus. Aber wir haben ja das volle Netz „gesehen“ und die 153 Fische mitgezählt. Und so erzählt uns der Herr, dass unsere Mühe nicht vergeblich ist.

Dieses volle Netz begleitet im Dienst für Jesus, es gehört zu jedem Gottesdienst, jeder Bibelstunde, jeder christlichen Gemeinschaft, auch wenn diese selber nur wenige Menschen zählt, zählen sie doch zum Netz. Darum legen wir mit Hand an am Netz, ziehen es vom Boot aus durchs Wasser und einigen ist es vergönnt, das Netz ans Land zu ziehen und die Ernte zu zählen, um dann weiter zu erzählen, dass Jesu Wort sich erfüllt und wir auf sein Wort hin auch fröhlich und unverzagt, aber auch mit Hingabe, unseren Dienst und Auftrag, den er uns gegeben hat, erfüllen können. Dabei geht es eben nicht um „Macht und Einfluss für die Kirchen“, sondern um Menschen, die Jesus und mit ihm das Leben finden. Jesus wird uns beieinander halten, das Netz zerreißt nicht, seine Gemeinde ist eine und bleibt es auch.

Dafür aber sorgt allein Jesus. Wir können diese Einheit nicht herstellen. Wir müssen es gar nicht. Sie ist vorgegeben im Ruf und im Dienst Christi, mit dem er vor all unserem Tun handelt, für uns da ist, uns begleitet, uns empfängt und darreicht, was wir zum Leben, für das Leben als Kinder Gottes brauchen. Das erzählt uns diese wundersame Ostergeschichte auf ihre stille, geheimnisvolle und doch so herzliche und klare Weise. **„Jesus kommt und nimmt das Brot und gibt es ihnen, und ebenso den Fisch. Das war schon das dritte Mal, dass sich Jesus den Jüngern zeigte, seit er von den Toten auferstanden war.“**

In seinem Wort und Mahl ruft und stärkt Jesus seine Gemeinde. Dass keiner es von den Jüngern wagte, Jesus auszuforschen: Wer bist du? Findet auch Antwort: Alle wussten dass es der HERR war. Das mag genügen. Nun ist es Zeit, ihn vor den Menschen zu bekennen. Die Jünger, die Brüder Jesu, die Apostel haben ihren Dienst getan. Sie haben uns das Wort überbracht und wir tragen es nun weiter. Er gibt uns dazu die Kraft. Wir schöpfen nicht aus uns selber. Er ist der Brunnenquell aller Gnade.

Darum wollen wir unseren Dienst mit Freude verrichten. Ja, wir haben einen Dienst empfangen. Jetzt ist die Zeit dafür. Darum haben wir Ostern gefeiert und lassen uns an jedem Sonntag zur Feier der Auferstehung des Herrn einladen. Und immer, wenn uns sein Wort erreicht, dann fühlen wir uns wie die neugeborenen Kinder. Alle Morgen ist seine Gnade neu und sie hat kein Ende, auch nicht am Abend und in der Nacht nicht.

Wer kann die großen Taten des Herrn zählen, erzählen?

Wir wollen erzählen, was zählt: „Die Gottesgnad alleine steht fest und bleibt in Ewigkeit bei seiner lieben Gemeinde, die steht in seiner Furcht bereit, die seinen Bund behalten. Er herrscht im Himmelreich. Ihr starken Engel, waltet seines Lobs und dient zugleich dem großen Herrn zu Ehren und treibt ein heiligs Wort! Mein Seel soll auch vermehren sein Lob an allem Ort „
(Johann Gramann, EM Ausgabe 1971, 118,4).

Amen.

27.04,2011/TR

(Es gilt das gesprochene Wort.)